



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geschichte der griechischen Plastik

für Künstler und Kunstfreunde

Overbeck, Johannes

Leipzig, 1858

Betrachtung vorläufige Andeutungen über den Charakter derselben

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77332](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77332)

anderen zahlreichen Werke des Meisters, in denen das Element des sinnlich Schönen entweder ganz zurücktritt oder doch in keinerlei Weise vorherrscht. Werke der Art, und sie bilden die überwiegende Mehrzahl unter den Arbeiten des Praxiteles, hätte dieser nicht schaffen können, wäre ihm zu schaffen nicht in den Sinn gekommen, wenn er ausschliesslich der Meister sinnlich reizender Schönheit gewesen wäre, als welcher er nur zu oft betrachtet wird. Und endlich, um auch dies nicht unerwähnt zu lassen, sage man nicht, diese Werke schuf er in öffentlichem Auftrage, die anderen, sinnlich schönen, aus dem eigenen Triebe seines Genius heraus, denn das ist theils nicht wahr, theils unnachweisbar, oder beruht endlich auf einer verkehrten Auffassung dessen, was sich ein Künstler auftragen lässt und was er auszuführen ablehnen wird. Ein Meister wie Praxiteles wird ganz gewiss Nichts übernehmen, was seinem Genius nicht entspricht, worin er nicht glauben darf, seinen Genius mit Erfolg walten zu lassen; und wenn man denn die oben angeführten Tempelbilder der Zwölfgötter, der Here, Leto, Artemis, des Poseidon und Apollon, des Trophonios und Hermes, in denen von sinnlicher Schönheit als solcher nicht die Rede sein kann, als bestellte Arbeiten geringer anschlagen will, als die beiden Aphroditen, die nackte knidische und die bekleidete köische, die Praxiteles zum Verkauf stellte, also nicht in directem Auftrag arbeitete, so darf man wohl entgegnen, dass der thespische Eros und der von Parion, dass der Dionysos in Elis, und andere Werke voll sinnlicher Schönheit auch bestellte Werke waren oder als solche betrachtet werden können, während z. B. die beiden grossen Erzgruppen des Koraraubes und der Zurückführung der Persephone schwerlich bestellt, sondern die freien Schöpfungen des Meisters waren.

Nach diesen Vorbemerkungen, die, davon bin ich fest überzeugt, kein sinniger Leser überflüssig nennen wird, gehe ich ohne weiteres Bedenken zur Schilderung der uns näher bekannten Meisterwerke des Praxiteles über.

Die knidische Aphrodite¹¹⁾. Über die äussere Erscheinung dieser berühmtesten aller Aphroditestatuen, um deren willen Viele nach Knidos schifften und für deren Überlassung der König Nikomedes von Bithynien den Knidiern vergebens die Zahlung ihrer gesammten Staatsschulden anbot, können wir aus schriftlichen Berichten und aus Nachbildungen auf knidischen Münzen¹²⁾ (s. Fig. 65) Folgendes feststellen. Die Göttin stand in einem eigenen Tempelchen, welches von beiden Seiten her zugänglich war, damit man das Bild in allen Richtungen vollkommen sehn könne. Aus parischem Marmor gearbeitet war sie vollkommen nackt, während sie aber mit der rechten Hand den Schooss bedeckte, liess sie aus der erhobenen linken das letzte so eben abgestreifte Gewand über eine Vase fallen, in der wir uns Salböl denken dürfen; die Nacktheit der Göttin war also durch das Bad motivirt, und sie war aufgefasst, als ob sie sich eben bereite, in die Fluth hinabzusteigen. Die Last des leise nach links gebeugten Körpers ruhte auf dem rechten Fusse in einer sehr beweglichen Stellung, welche durchaus nicht auf längere Dauer berechnet oder auf solche auch nur möglich ist, und welche die gesammten Reize des



Fig. 65. Münze von Knidos mit der Aphrodite des Praxiteles.

himmlischen Leibes gleichsam nur in einem flüchtigen günstigen Momente dem Auge des Beschauers enthüllt. Von einem solchen weiss die Göttin selbst Nichts, nur ein unwillkürliches, echt weiblich schamhaftes Gefühl lenkt die Bewegung ihrer rechten Hand, das Haupt ist nicht emporgerichtet, das Auge schaut nicht hinaus in grössere oder geringere Ferne, als wolle sich die Badende vergewissern, nicht überrascht zu werden, sondern das Haupt ist zur Seite gewandt und das Auge ist der Hand gefolgt, die das letzte Gewandstück gleiten lässt. So steht sie da, ein über alle Massen herrliches Weib, und wenn über das schöne Antlitz, welches von leichtgewelltem und zierlich geordnetem Haar umrahmt, besonders in der Stirn und in der feinen Zeichnung der Brauen und in dem feuchten Glanze des schmal geöffneten freundlichen Auges bewunderungswürdig war, wenn über dies schöne Antlitz und den leise geöffneten Mund ein sanftes Lächeln glitt, so erklärt sich dieses, welches der Göttin ohnehin so natürlich ansteht, leicht aus der ganzen Situation und aus dem natürlichen Behagen beim Einsteigen in das erquickende Bad. Nicht aber war dies Lächeln ein selbstgefälliges oder gar ein herausforderndes, nicht war der feuchte Glanz des Auges ein solcher, der einen Zug von Sinnlichkeit oder sinnlicher Lüsternheit bezeichnete, das dürfen wir mit der grössten Bestimmtheit behaupten, weil Lukian, der zu der Schilderung seines aus allen schönsten Statuen zusammengesetzten Idealbildes Haar und Stirn und Brauen und das feuchtglänzende Auge von Praxiteles' Knidierin entnimmt, dieses seines Idealbildes keusches und unbewusstes Lächeln von Kalamis' Sosandra entlehnt; denn was wäre das für ein weibliches Idealbild, das mit den Augen sinnlich sehnsüchtig dreinblickte und zugleich von keuscher Schamhaftigkeit übergossen wäre.

So viel können wir über die äussere Erscheinung und über den in dieser sich aussprechenden Geist dieses einzigen Kunstwerkes feststellen; allerdings wetteifern namentlich die Epigrammendichter in witzigen Einfällen, in denen sie die überschwängliche Schönheit desselben preisen, aber ihre Ausdrücke sind so allgemeiner Art, dass sie uns eine speciellere Vorstellung, als die, welche wir uns gebildet haben, nicht zu vermitteln vermögen. Wichtiger als diese Lobpreisungen ist für unsere Auffassung der Umstand, dass nicht allein diese Epigramme, sondern dass auch ein so feiner Schriftsteller wie Lukian das Werk des Praxiteles so gut wie die Athene des Phidias das wahre und vollendete Abbild der Göttin nennt, wie sie im Himmel lebt. Das ist deshalb wichtig, weil es uns lehrt, dass Praxiteles, mochte er die Formen seiner Aphrodite nach dem Modell der Phryne oder der Kratina bilden — und wo hätte er denn sonst wohl seine Studien machen sollen, um einen vollendet schönen weiblichen Körper zu schaffen, als an den schönsten Weibern? — dass, sage ich, Praxiteles es wohl vermochte für einen feineren Sinn die Göttin im Weibe zur Anschauung zu bringen. Und gewiss wird uns diese Überzeugung bestärkt, wenn wir beachten, dass der Meister es wagte, in Thespiä eine Aphrodite neben dem Bilde der Phryne aufzustellen, denn es kann keinem Zweifel unterliegen, dass hier alle Welt auf den ersten Blick die Göttin vom menschlichen Weibe unterschied, und dass der Künstler in den beiden Statuen gleichsam das gegebene Modell und dasjenige hinstellte, was über menschliches Mass hinaus ein Künstlergenius aus dem Modell zu entwickeln vermag. Wer sich mit eigenen Augen überzeugen will, wie sehr ein blühend schönes Weib voll göttlicher Hoheit sein kann, der trete, unter mehren anderen

Aphroditestatuen ähnlichen Geistes, vor die Venus von Melos im Louvre, von der wir später reden werden; das ist der üppigst schöne Körper, den wir aus dem Alterthum besitzen, das ist das blühendste Fleisch, das im Marmor gebildet werden kann, und doch, wer verkennt die Göttin?

An Werke wie diese Statue von Melos, oder wie die sogenannte Dione im britischen Museum, oder die Aphrodite von Arles im Louvre müssen wir uns, obgleich diese Statuen nicht ganz entkleidet sind, auch wesentlich halten, wenn wir uns das von Praxiteles bestimmte Ideal der Aphrodite vergegenwärtigen wollen. Denn unter den ganz nackten Aphroditen der späteren griechischen und römischen Kunst ist schwerlich eine einzige, in der nicht das Weib über die Göttin überwöge, am zartesten ist diejenige aus Palast Braschi in München⁴³), während bei den meisten dieser Bilder jener Zug von Sinnlichkeit und selbst von sinnlicher Lüsterheit sich findet, den man von ihnen ausgehend auch dem Meisterwerke des Praxiteles zuschreiben zu dürfen glaubte. Dass aber dieser Schluss von den Nachbildern auf das unnachahmliche Vorbild nicht erlaubt sei, das lehrt uns ein auch nur etwas genaueres Studium der Composition dieser späteren Statuen, namentlich der sogenannten mediceischen Venus des Kleomenes von Athen, die wir im sechsten Buche dieses Werkes näher betrachten werden. In der mediceischen Statue und anderen berühmten Exemplaren ist selbst die Motivirung der Nacktheit durch das Bad aufgegeben, aber auch wo diese gewahrt blieb, geschah es in oberflächlicher und äusserlicher Weise und alles Naive, Selbstvergessene der praxitelischen Aphrodite ist aus der Stellung dieser Statuen gewichen, ja wie geflissentlich entfernt⁴⁴). Wo aber die Composition, wo mit ihr die ganze Intention der Werke so verändert worden, sollen wir da nicht annehmen, auch der Geist sei ein anderer geworden? sollen wir nicht glauben, eine Zeit, welche alle Naivetät der Composition des Praxiteles verwischte, habe mit rauher Hand noch viel eher den Hauch des Göttlichen verwischt, der des grossen Meisters einziges wirkliches Abbild der Aphrodite umschwebte? sollen wir nicht sagen dürfen, dass die Verschmelzung göttlicher Hoheit mit der vollkommensten sinnlichen Schönheit eine That sei, die einem grossen Genius, nicht aber mässiger begabten Nachahmern gelingen kann? Oder, wem von uns würde es einfallen zu sagen, die mediceische Venus oder andere Statuen ihres Gleichen seien die ganze Aphrodite, die Aphrodite des Homer? Ich wenigstens habe von dieser eine andere Vorstellung und gewiss die meisten meiner Leser mit mir. Für mich würde erst eine Verschmelzung der ernsten Hoheit der Venus von Melos mit der zarten Schönheit der mediceischen den Begriff der homerischen Göttin decken, und nur wer sich diese Verschmelzung vollzogen denken kann, trägt nach meiner Überzeugung eine Vorstellung der praxitelischen Aphrodite im Geiste. „Denn die Totalität ist, wie Feuerbach (nachgel. Schriften 3, 60) sagt, das Wesen des wahren Ideals, während es in der Natur der Sache liegt, dass in den späteren Kunstschöpfungen (schon weil sie Nachahmungen waren) das Grundideal sich nach allen seinen Theilen gleichsam auseinanderlegt und in den einzelnen Nachbildungen bald mehr von seiner erhabenen, bald mehr von der anmuthigen Seite erscheint.“

Die Statuen des Eros⁴⁵). Über die beiden berühmtesten Erosstatuen des Praxiteles, die thespische und diejenige in Parion an der Propontis haben wir nur wenige äusserliche Notizen. Der thespische Eros war von pentelischem Marmor,